

Andere Wege, andere Möglichkeiten

Aus Erwin Wittstocks Briefwechsel
mit Gottfried Bermann-Fischer und Peter Suhrkamp

Den einschneidenden politischen Veränderungen zum Trotz⁹ war der Berliner „S. Fischer Verlag“ auch nach 1933 um Kontinuität bemüht, um die bruchlose Fortführung eines in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begonnenen und in den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts mit Erfolg verwirklichten editorischen Programms. Der zu Beharrlichkeit, Aufgeschlossenheit und Geschmack verpflichtende Geist des Verlagsgründers Samuel Fischer sollte auch nach seinem Tod im Oktober 1934 lebendig bleiben, was sein Nachfolger Gottfried Bermann-Fischer in die Tat umzusetzen bestrebt war. Dieser, seit 1928 Geschäftsführer des Unternehmens, versuchte die seit Jahrzehnten in dem Verlagshaus geltenden Qualitätsansprüche zu wahren und in den krisenreichen mittdreißiger Jahren das Werk der namhaften älteren Autoren des Verlags nach wie vor zu betreuen wie auch erfolgversprechende jüngere Schriftsteller heranzuziehen. Als sich die Widerstände mehrten, wurde der Verlag Ende 1935 zweigeteilt: unter der Leitung von Peter Suhrkamp wirkte der in Berlin verbliebene Verlag, der den alten Firmentitel beibehielt; der bisherige Leiter emigrierte nach Wien, wo er 1936 den „Bermann-Fischer Verlag“ ins Leben rief. Im folgenden nahm dieser Zweig des Verlags mehr und mehr einen internationalen Charakter an, durch sein Partnerschaftsverhältnis mit Verlagen in Holland, Schweden und den USA, wodurch exilierten deutschen Schriftstellern wirksam unter die Arme gegriffen werden konnte und man dem deutsch lesenden Publikum außerhalb Deutschlands durch gediegene Literatur entgegenkam. (Aufschluß über diese Vorgänge erteilt der von Peter de Mendelssohn im Jahr 1975 herausgegebene Briefwechsel Thomas Manns mit Gottfried Bermann-Fischer; Auszüge daraus wurden in der „Neuen Literatur“, 26. Jg., 1975, Heft 6 und 8, abgedruckt.)

Als Zeitschrift des „S. Fischer Verlags“ erschien Jahrzehnte hindurch „Die Neue Rundschau“, 1890 als „Freie Bühne für modernes Leben“ gegründet. Wie Peter Suhrkamp schrieb — der Schriftleiter zu jenem Zeitpunkt, als S. Fischer starb —, verdankte sie dem langjährigen Verlagsinhaber „ihr Dasein und ihr Sosein in jeder Beziehung“ („Die Neue Rundschau“, 45. Jg., 1934, Heft 12, S. 561). S. Fischer konnte sich auf eine ganze Reihe bewährter Mitarbeiter stützen, darunter Suhrkamp, dessen ästhetisches Konzept in seinem Essay „Wirklichkeit“ enthalten ist („Einige Feststellungen über Dichtungen“, in „Die Neue Rundschau“, 45. Jg., 1934, Heft 12, S. 697—701). Daraus sei einiges angeführt, zumal es die Beziehungen zwischen dem Zeitschriftenherausgeber und Wittstock zu beleuchten geeignet erscheint. Dreierlei beschäftigte den Verfasser der „Feststellungen“ an Dichtung: zunächst das Maß „ihres Gehaltes an Realität“, ihr „Sinnenstoff“; weiterhin

die Art, in der „der schaffende Geist die Ordnung in ihrer Realität erhellt“, durch die „Einführung des Raumes“, die Charakteristik, durch psychologische und soziologische Betrachtung; schließlich die „Heiligung der Realität“, das „Daseinsinnige“ unter dem Gesichtswinkel der Humanität, eine „Art Problemlosigkeit aus absoluter Lebensbejahung“. Frappierend ist nun die Art, in der Wittstock in einem eigenen Text die Kernworte dieser Triade reproduziert. Sie erscheinen in der Erzählung „Die Freundschaft von Kockelburg“, im ersten Abschnitt, der den epischen Vorsatz formuliert und in Bezug auf Suhrkamps Ausführungen einen besonderen Akzent bekommt: „Von der Stadt und ihren Bürgern werde ich dabei soviel wiedergeben, als Ordnung und Wirklichkeit und ihre Heiligung erfordern“ („Die Freundschaft von Kockelburg“, in „Der Viehmarkt von Wängertsthuel. Novellen und Erzählungen“, Bukarest 1967, S. 329). Zweifellos hat Wittstock Suhrkamps Aufsatz gekannt, denn dieser schließt in dem „Neuen Rundschau“-Heft, das dem Gedächtnis Samuel Fischers gewidmet ist (12. Dezember 1934), unmittelbar an den Abdruck von Wittstocks „Herodesspiel“ an. Da ihn Suhrkamps Auffassung ansprach, zumal sie ihm gemäße Anschauungen und Verfahren aus der Glanzzeit des bürgerlichen Realismus bekräftigte — nicht zufällig endet Suhrkamps Essay mit einem Hinweis auf Jeremias Gotthelf —, machte er sie sich zu eigen. Als er im folgenden Jahr an der „Freundschaft von Kockelburg“ schrieb — die Erzählung erschien Ende 1935 in dem gleichnamigen Novellenband —, setzte er Suhrkamps Stichworte an den Anfang seiner Schilderung, möglicherweise im Vorgang des unbewußten Zitierens. Zumindest deutet keine seiner brieflichen oder sonstigen Äußerungen darauf hin, daß er sich der Entsprechung bewußt war oder sie absichtlich herbeigeführt habe.

Da Wittstocks Korrespondenz mit Bermann-Fischer und Suhrkamp den gleichen Gegenstand hat — die Mitarbeit des siebenbürgischen Schriftstellers an dem Berliner Verlag und seiner Hauspublikation —, soll sie ungesondert vorgestellt werden. Uns liegen 18 Schreiben des „S. Fischer Verlags“, des „Bermann-Fischer Verlags“ und „Suhrkamp Verlags“ sowie der „Neuen Rundschau“ vor, von denen 4 die Unterschrift Gottfried Bermann-Fischers und 12 jene von Peter Suhrkamp tragen; 2 Schreiben sind, im Auftrag der Leitung, von Verlagsangestellten unterfertigt. Von Wittstocks Briefen und Postkarten haben sich in seinem Archiv 13 maschinengeschriebene Kopien bzw. handschriftliche Entwürfe erhalten, darunter auch ein nicht abgesandtes Schreiben vom 4. Oktober 1944. Die Korrespondenz vor dem Weltkrieg fällt in die Zeit Juni 1934 bis Juni 1936; nach dem Krieg umspannt ein zweiter Teil des Briefwechsels die Periode Mai bis September 1948.

Wittstocks Verhältnis zu „S. Fischer“ und dessen Nachfolgeinstitutionen wird durch den Umstand geprägt, daß er seine Bücher eigentlich im Münchner „Albert Langen-Georg Müller Verlag“ erscheinen ließ. Er wäre allerdings bereit gewesen, den einen oder anderen Band auch andernorts herauszugeben, im Einklang mit grundsätzlichen Vereinbarungen zwischen dem Autor und „Langen-Müller“, die derartige Sonderfälle zuließen. Zu beurteilen, wie weit er in dieser Hinsicht gehen sollte, war Wittstock, als er im Sommer 1934 die Verbindung zu „S. Fischer“ aufnahm, freilich nicht in der Lage; er wollte das der Entwicklung des Verhältnisses zu Gottfried Bermann-Fischer und Peter Suhrkamp überlassen, wie übrigens auch sein Brief vom 20. August 1934 beweist. Zu einer umfassenden, nicht einzelne

Arbeiten, sondern das Werk betreffenden Einigung konnte es indes schwerlich kommen. Der „S. Fischer Verlag“ machte nun aber seine Aufgeschlossenheit von einer derartigen prinzipiellen Abmachung abhängig. Dieses spricht Suhrkamp in seinem Brief vom 2. August 1934 deutlich aus, im Zusammenhang mit Wittstocks Angebot, die Erzählung „Miesken und Riesken“ bei „S. Fischer“ erscheinen zu lassen: „Sie wissen, daß unser Verlag nicht Einzelbücher von Autoren bringt, sondern daß er von jeher Wert darauf legt, die wesentliche Produktion eines Autors bei sich zu vereinigen. Wir würden also auch dieses Buch kaum bringen, wenn nicht Aussicht besteht auf Ihre künftige Produktion.“ Wenig später, am 16. August 1934, äußert sich auch Bermann-Fischer in diesem Sinn, in seiner Antwort auf ein Schreiben Wittstocks, das die Übersendung der Erzählung „Miesken und Riesken“ ankündigte: „Ferner ersehe ich aus Ihrem Brief, daß Sie mit Ihrer gesamten Produktion an den Verlag Albert Langen-Georg Müller gebunden sind. Ich kann nicht beurteilen, ob Sie eine Möglichkeit haben, Ihre künftige Produktion für unseren Verlag freizubekommen. Jedenfalls werden Sie verstehen, daß wir uns nur dann verlegerisch für Sie einsetzen können, wenn die Möglichkeit bestände, daß Sie uns in absehbarer Zeit auch ein größeres Werk übergeben könnten und ganz in unseren Verlag übergehen würden. Ich kann natürlich auch nicht beurteilen, ob Sie, abgesehen von der vertraglichen Möglichkeit, selbst Interesse an einem derartigen Verlagswechsel hätten. Es wäre mir also, bevor wir uns endgültig über das Schicksal Ihrer Erzählung in unserem Verlag äußern, lieb, wenn Sie mir über diese Frage ganz offen Ihre Meinung sagen würden. Ich bemerke, daß ich nach Kenntnis Ihrer Erzählung an einem Verlagsverhältnis zwischen Ihnen und uns interessiert wäre.“ Dieses war nun für einen jungen Autor ein ehrendes Anerbieten, das eingehend erörtert zu werden verdiente. Wittstocks Antwortbrief vom 20. August 1934 zeigt, daß er sich dessen bewußt war: „Herzlichen Dank für Ihre Briefe vom 2. und 16. August, denen ich entnehme, daß Sie es im Prinzip begrüßen würden, wenn ein Verlagsverhältnis zwischen Ihnen und mir zustande käme. Ich glaube nicht, daß es mir unmöglich wäre, meine künftige Produktion vom A. Langen-G. Müller Verlag für Ihren Verlag freizubekommen, die Frage aber, inwieweit und aus welchen Gründen ich einen derartigen Verlagswechsel für erstrebenswert hielte, bedürfte doch — bevor ich in einer so wichtigen Angelegenheit entscheiden kann — eines genaueren Meinungsaustausches.“ Er hoffte, daß eine ihm bevorstehende Deutschland-Reise zu diesem Gespräch führen werde, um bei dieser Gelegenheit „mit den maßgebenden Faktoren Ihres Verlags in persönlicher und offener Aussprache alle Dinge zu klären, die mit einem eventuellen Vertragsverhältnis zusammenhängen, sowie auch andere verlegerische Fragen zu besprechen, die ich an Sie herantragen möchte“. Diese „anderen verlegerischen Fragen“ betrafen wohl die Herausgabe eines Novellenbandes, an dem Wittstock zu jener Zeit arbeitete und der dann Ende 1935, trotz aller günstigen Vorverhandlungen mit „S. Fischer“, im „Langen-Müller Verlag“ erschien. Daß dies bevorstehe, teilte Wittstock am 11. September 1935 Suhrkamp mit, ohne dadurch das gute Einvernehmen zwischen ihnen zu trüben. Suhrkamp versicherte Wittstock in einem Brief vom 14. September 1935, er habe „volles Verständnis“ für dessen Entscheidung und betonte: „Ich werde mich übrigens immer freuen, wenn ich wieder eine Arbeit von Ihnen erhalte. Mein Interesse an Ihrem Schaffen können Sie in jedem Fall voraussetzen.“

Abgesehen von den zuvor angedeuteten Beeinträchtigungen einer Einigung im grundsätzlichen Bereich, hat die Beziehung zwischen Wittstock und Bermann-Fischer sowie Suhrkamp zu positiven Ergebnissen geführt und dem rumäniendeutschen Erzähler Vorteile gebracht: einige von Wittstocks Novellen erschienen in der „Neuen Rundschau“: „Die Verfolgung“, in Heft 10, Oktober 1934; „Das Herodesspiel“, in Heft 12, Dezember 1934; „Die Bienen“, in Heft 5, Mai 1935; „Miesken und Riesken“, in den Heften 1 und 2, Januar und Februar 1936.

Als ein weiterer Vorteil dieses Verhältnisses erscheint uns, daß in Suhrkamps Korrespondenz Meinungen über einige von Wittstocks Arbeiten zum Ausdruck kommen, wenn auch in knapper Form. Wir wollen das Wichtigste davon anführen. Über „Miesken und Riesken“ äußert sich Suhrkamp am 2. August 1934 folgendermaßen: „Zunächst will ich Ihnen sagen, daß mir Ihre Erzählung ‚Miesken und Riesken‘ ganz außerordentlich gefällt. Besonders im zweiten Teil. Der Anfang ist vielleicht etwas zäh. Aber auch diese Einschränkung soll Sie nicht verdrießen. Es ist schon etwa acht Tage her, daß ich die Erzählung las, und die Vision haftet noch ungeschwächt. Ich würde mich also freuen, wenn dieses Buch in unserem Verlag erscheinen könnte.“ Am 20. August 1934 kündigte Wittstock dem Verlag die Zusendung seiner Geschichten „Die Bienen“, „Die Verfolgung“, „Im Orden der Petrefakten“ und „Die große Verheißung“ an. Bereits am 27. August 1934 ging Suhrkamp darauf ein: „Herr Dr. Bermann-Fischer brachte mir in meinen Urlaub vier Novellen mit, die Sie dem Verlag auf unser Schreiben hin schickten, er will mir außerdem Ihren Roman in den nächsten Tagen schicken. Ich schreibe Ihnen jetzt also lediglich auf Grund der Erzählungen, und ich konnte Dr. Bermann meine Meinung auch noch mitteilen, bevor er wieder nach Berlin zurück fuhr: Mein Eindruck ist so, daß ich unbedingt wünsche, daß Sie mit Ihrem gesamten Werk Autor unseres Verlages werden. Ich möchte Ihnen das auch jetzt schon praktisch zum Ausdruck bringen und möglichst im Oktoberheft der Neuen Rundschau zwei von den Erzählungen bringen.“

Die persönliche Bekanntschaft mit Bermann-Fischer und Suhrkamp ergab für Wittstock auch noch einen dritten wesentlichen Gewinn. Durch diese Kontakte rückte er in den Wirkungskreis der namhaften Autoren des „S. Fischer Verlags“ und der „Neuen Rundschau“, wie Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Rudolf Alexander Schröder und Oskar Loerke, um nur einige zu nennen. Sein Versuch, mit „S. Fischer“ ins Gespräch zu kommen, bekundete das Bestreben, sich auf die repräsentative deutsche Literatur einzustellen, sich mit ihren ideologischen und gestalterischen Ausdrucksformen vertraut zu machen. Auch ein weiterer Umstand kommt hinzu: Da Bermann-Fischer durch die politische Entwicklung zur Emigration genötigt wurde, ein langwieriger Vorgang, den selbst ein auf größere Distanz lebender Mitarbeiter der „Neuen Rundschau“ in seinen Motiven und Implikationen unwillkürlich nachzuerleben angehalten war, ist die Zeit, in der Wittstock im brieflichen Verkehr mit Bermann-Fischer und Suhrkamp stand, jene, in der ihm auch die Gefährdungen des Geisteslebens während der dreißiger Jahre in manchem bewußt geworden sein mögen. Näheres vom Emigrantenschicksal des Verlags und zahlreicher seiner Autoren sollte er freilich erst aus dem „Zehnjahrbuch des Verlages Bermann-Fischer,

1938—1948“ (redigiert und eingeleitet von Friedrich Torberg, Wien-Stockholm 1948) erfahren, das — vermutlich bald nach Erscheinen — in seinen Besitz gelangte.

Die kurze Nachkriegskorrespondenz mit Bermann-Fischer und Suhrkamp läuft auf einen Versuch Wittstocks hinaus, die alte Beziehung wieder anzuknüpfen. Noch während des Krieges, am 4. Oktober 1944, hatte er ein längeres Schreiben in diesem Sinn konzipiert, das allerdings nicht abgesandt wurde. Dieses geht aus einem handschriftlichen Vermerk Wittstocks neben dem Briefkopf hervor: „Fischerverlag. Wurde nicht befördert, weil damals noch Krieg war und die Hoffnung, ihn durch Russen zu befördern, sich nicht bewahrheitete.“ Erst Jahre später, am 19. Mai 1948, ging ein Brief Wittstocks an den „Bermann-Fischer Verlag“ ab, dessen Sitz damals von Stockholm nach Amsterdam verlegt wurde. In diesem Schreiben heißt es u.a.: „Im August vorigen Jahres hat mir Herr Dr. Templer, der Treuhänder des Albert Langen-Georg Müller-Verlages mitgeteilt, daß sich verschiedene Verlage an ihn gewendet haben, um meine seinerzeit im Albert Langen-Georg Müller-Verlag veröffentlichten Bücher neu aufzulegen, und inzwischen haben sich im Interesse einer direkten Einigung mehrere dieser Verleger auch an mich gewandt. Da es mir von Kronstadt aus unmöglich ist, einen näheren Einblick in die jetzigen Verlagsverhältnisse zu gewinnen, habe ich eine abwartende Stellung eingenommen, bis mir kürzlich der Mitarbeiter Dr. Templers den Hoffmann und Campe Verlag aus Hamburg mit dem Hinweis darauf, daß die Verlage der nördlichen Zonen unter dem Papiermangel weniger zu leiden haben, empfohlen hat. Der Hoffmann und Campe Verlag schreibt mir nun, daß er die Bände ‚Der Hochzeitschmuck‘, ‚Abends Gäste‘ und ‚Die Freundschaft von Kockelburg‘ zur Wiederveröffentlichung vom A. Langen-G. Müller-Verlag übernehmen möchte, wobei er der Meinung ist, daß die vorgeschriebene Auflagenhöhe von 5 000 nicht überschritten werden soll, weil die Ausstattung der Bücher nach der Währungsreform besser sein wird und mit den schlechter ausgestatteten Büchern der Absatz dann schwieriger sein würde. Bevor ich zu den Vorschlägen von Hoffmann und Campe Stellung nehme, frage ich bei Ihnen höflich an, ob Sie geneigt wären, die Betreuung meiner Bücher zu übernehmen.“

Einen Durchschlag dieses Briefes sandte Wittstock am gleichen Tag auch an Peter Suhrkamp nach Berlin, dabei von der Vorstellung geleitet, „daß Ihr Verlag noch immer oder wieder mit dem ehemaligen S. Fischer Verlag identisch ist und daß auch der Bermann-Fischer Verlag eine Filiale des alten S. Fischer Verlages darstellt. Falls diese Vorstellung nicht zutrifft, bitte ich Sie, sie einem Außenseiter zugut zu halten. Wie Sie aus dem Brief ersehen, ist die Frage, welchem Verleger ich meine Bücher anvertrauen soll, für mich noch nicht gelöst. Es ist von hier aus sehr schwer, eine Entscheidung zu fällen, und seit vielen Monaten hege ich die Absicht, an Sie zu schreiben und um Ihren Rat zu bitten. Nun ist bei dem Brief, den ich an Herrn Bermann-Fischer geschrieben habe, der Gedanke für mich entscheidend gewesen, daß er von Stockholm aus, falls ein Vertragsabschluß zustande kommt, eher eine Überweisungsmöglichkeit nach Rumänien haben wird als ein anderer Verlag. Trotzdem bitte ich Sie höflich, die im beigelegten Brief enthaltene Anfrage als auch an Sie gerichtet zu betrachten und, falls Sie die Möglichkeit sehen, sich als Verleger einzuschalten, mir dies mitzuteilen...“

Weder der „Bermann-Fischer Verlag“ noch der „Suhrkamp Verlag“ gingen auf Wittstocks Angebot ein, so daß er tatsächlich die Offerte von „Hoffmann und Campe“ aufgriff, was in den Jahren 1948—1949 zwei der ins Auge gefaßten Nachveröffentlichungen und eine Neuerscheinung — „Die Schiffbrüchigen“ — zum Ergebnis hatte. Der Hauptabschnitt des von Peter Suhrkamp am 2. Juli 1948 aufgesetzten Absageschreibens lautet: „Ihr Brief vom 19. Mai kam im richtigen Moment hier an. Am 14. Juni hatte ich den Besuch von Herrn Dr. Bermann-Fischer, so daß ich mit ihm die von Ihnen aufgeworfenen Fragen erörtern konnte. Er sagte mir, daß er inzwischen auch Ihren Brief erhalten habe und Ihnen schon antworten ließ. Wir haben trotzdem miteinander die Möglichkeiten in unseren beiden Verlagen nochmals erörtert, sind dabei aber zu dem Ergebnis gekommen, daß die Fülle der Verpflichtungen, vor allem aus der Vergangenheit, im Moment eine Erweiterung unserer Pläne nicht zuläßt. Dabei haben wir uns eines früheren gemeinsamen Zusammenseins mit Ihnen — es ging damals um ‚Miesken und Riesken‘ — gern erinnert.“

Joachim Wittstock

Es gibt viele Menschen, die sich einbilden, was sie erfahren. das verstünden sie auch.

Goethe